

LE CORBUSIER

Le Corbusiers Geburtstag wiederholt sich heuer zum 100sten Mal. Das war – zugegeben – der erste Grund, ein Heft über ihn zu machen. Solche Ehrungen bleiben aber, wie man weiß, selten bloße Rituale, denn schon ein genauer Blick auf die ehrenwerte Festgesellschaft führt meist schnell in tiefere, beunruhigende Schichten. Diese Methode eignet sich doppelt gut beim Centenaire von Le Corbusier: In Deutschland findet er gar nicht erst statt. Von Ausnahmen abgesehen (das wären, soviel wir sehen: Ausstellung und Vorträge in Karlsruhe, angeregt von Paul Schütz †; einige Vorträge an der bayrischen Architektenkammer und die Ausstellung, die Thilo Hilpert für den BDA in Frankfurt vorbereitet), von diesen Ausnahmen also abgesehen, schenken sich Akademien und Kulturöffentlichkeit in Deutschland dieses Datum. Dem Werk von Le Corbusier begegnet erst der Urlauber, gleich nebenan in Straßburg oder Zürich, in Genf, in La Caux-de-Fonds selbstverständlich und nicht viel weiter weg in Marseille, Paris, Venedig, Mailand, London. In New York und Tokyo wäre man auch dabei: Auf Hunderte von Ausstellungen und Kongressen stößt der Weltreisende. Warum gebührt Le Corbusier in der Bundesrepublik nicht einmal ein Denkmal? Wo sitzt der Stachel? Welches Eis soll nicht aufbrechen? Welche Erbreglung wäre gefährdet?

In Deutschland sind eben „Bettong“, „Funktionalismus“, glücklich überwunden, erst recht die „Charta von Athen“, die alles angestiftet hat. Der Schuldige ist bekannt, die Architekten gewinnen wieder Selbstvertrauen. Breit ist die Allianz der Schadensabwickler. Vom Traditionalismus schon immer abgelehnt, fällt die Moderne auch noch der linken Selbstamputation zum Opfer. Sie gilt, incl. der Aufklärung, wenn nicht schon im innersten Kern infiziert (die „unterdrückte Linie des Konstruktivismus seit kurzem ausgenommen, die unter der Überschrift „Visionen der Moderne“ vom DAM schon freigesprochen wurden; Le Corbusier und Mies waren noch nicht dabei) wenigstens „in ihrer kapitalistischen Anwendung“ als verabscheuungswürdig. Das ist der realsozialistische Beitrag zur gemeinsamen deutschen Geschichtsbewältigung.

Steht diese auf dem Spiel, wenn man Le Corbusier nochmal das Wort läßt?

Es gibt international eine neue Generation von Architekten und Forschern, die sich von Le Corbusier wieder neu angesprochen fühlt. Bei ihnen steht nicht der Versuch im Vordergrund, Le Corbusiers Werk im Ganzen anzusehen und im Zusammenhang seiner Zeit zu würdigen, gleichsam zur Vergegenwärtigung brauchbarer, stützender Vergangenheit, Aufgabe traditioneller Baugeschichte, die sich an Le Corbusier sowieso nicht erfüllen läßt (vgl. Cohen), auch nicht die Interpretation der Einzelwerke im Entstehungs- und Rezeptionszusammenhang wie noch kurz nach seinem Tod. Diese Einzelwerke, voran die Villa Savoy, sind längst zu Kulturgütern kanonisiert und vom verbrauchten Blick nicht mehr zu entkleiden. Stattdessen will man wieder in die Mitte des architektonischen Entwurfsprozesses zurückkehren, nicht Endergebnisse huldigen oder verreißen: Le Corbusier feiert man höchstens indem man Gebrauch macht von ihm. Denn noch ist sein Riesenwerk wie unbenutzt zwischen den schließlichen Typen. Nicht die Innensicht und die Herkünfte der Elemente des Plan Voisin, der Ville Contemporaine etc. drängen danach, neu erhellt zu werden, sondern die Organisation der Industriestadt – unser heutiges Problem – muß reflektiert werden. Unter den inzwischen geänderten Bedingungen. Und nicht der Plan Obus als Monument, sondern der Übergang vom architektonischen Objekt als Element der Stadt zur Selbstproduktion von Stadt nach der Zuordnungslogik des Bandes in einer planwirtschaftlichen Ökonomie (Giordani¹⁾). Die Form für die getroffenen Annahmen zu finden, das lehrt uns das Beispiel Le Corbusier.

Um sich in diese Reprise einzuklinken, werden die Schriften wieder gelesen, wird sich eingelassen auf seine Strategien Wirklichkeit aufzubauen in den vielfältigen literarischen Animationen, die immer auch eine autonome literarische Form beanspruchen. Sicher werden dem Leser auch die metaphysischen Versuche des in seine Konstruktionen verliebten Konstrukteurs nicht entgehen, sein Ausstieg nach vorn als kritische Haltung, die ohne den Preis der Selbstentfremdung nicht zu haben ist. Die ist

nicht zu umgehen, wird nirgendwo bejammert. Stattdessen erklingt der LC Vorwärtston, in dem er alles, was vorkommt und Auftrag werden könnte, meist unaufgefordert, seiner diesseitigen Positivität und Habbarkeit unterzieht. Es ist immer das Hergestellte, das zählt, die Konstruktion, also etwas Geschichtliches! Geschichte wird noch ängstlich, schwarzseherisch ungemut weitergestrickt, und nie hält er sich lange an den Sackgassen der fertigen „Werke“ auf, sie werden, wenn es sein muß, auch durch ihr Gegenteil ersetzt. Aber folgerichtig stellt er seine eigenen Vergangenheit weiterführend dar, so werden die Pläne zum „Plan“, zum Beitrag zur Avenue Geschichte, die man sich schwebend vorzustellen hat, die nur Sinn und Richtung hat, wenn man die eigenen Biografien hineinschreibt.

Le Corbusier lesen!, als Heilmittel gegen den Nostalgieton, der das letzte Jahrzehnt geherrscht hat und gegen die Berausungen, die eine Neoavantgarde wieder anbietet. Bestimmte Fehler lassen sich vermeiden. Le Corbusiers Flirt mit der Technokratie (Cohen), seinen Glauben an die Technologie als Transportmittel in eine lichtvolle Zukunft teilte er mit anderen Intellektuellen der Moderne (Le Corbusier²⁾). Wie Gropius, Martin Wagner und andere Reformer nahm er die mit der Vision und Produktion des Standards notwendig einhergehende Zentralisation in Kauf, im Gegenteil, er begrüßte sie (anders war da F.L. Wright). Welche Zentralisation und politisch-industrielle Machtkonstellation war das aber, die sich nach der Weltwirtschaftskrise zusammenbraute? Die Vernunft als Autorität des Plans, der Fabrikherr, der Bolschewismus, Ludwig der XIV., von Le Corbusier allesamt angerufen, markieren die Verdrängung oder den depressiven Blindflug einer ganzen Generation in die Katastrophe. Die Modernisierung der Produktionsvoraussetzungen und die Neuorganisation des „Stadt-Land-Verhältnisses“ hatte dann unter Bedingungen von Nazi Herrschaft und Stalinismus unter grauenhaften „Begleiterscheinungen“ höchst effektiv stattgefunden. Aber keiner der Reformpläne der Urbanisten der Moderne, die die räumliche Distribution der Produktionsfaktoren in der Zeit von 1930 bis 1939 zum Gegenstand hatten, seien sie von Martin Wagner für das Neue Berlin, von Frank Lloyd Wright für Usonien oder von Le Corbusier generell für die funktionelle Stadt, hat das realhistorische Subjekt der Umgestaltung und die politischen Begleit- und Folgekosten je ernsthaft einbezogen. Die Ville Radieuse organisierte lautlos, unpolitisch autoritär, effektiv ästhetisierend, kurz: technokratisch. Heute liest sich dieser Plan wie das Drehbuch für das Drama der faschistischen Neukonstruktion der bürokratisch-industriellen Supersysteme, dessen letzter Akt allerdings in Deutschland stattgefunden hat.

In diesem Trauma liegt wahrscheinlich ein Schlüssel zum Verständnis der Moderne Le Corbusiers und der Fortsetzungen der Mißverständnisse zwischen Deutschlands und Frankreichs Vertreter (Nerdinger). In Frankreich waren andere Wendungen möglich, überraschende, noch heute die Technokraten düpierenden Neuzusammensetzungen künstlerischer Art. Das geistreich dadaistische Spiel der Re-Montage der Monumente der Stadt Paris erfolgte auf der Bühne des Daches von Herrn Beistéguy (Reichlin). Die Negation der Stadt als Begrenzung des Blicks schafft Raum für die Neuproduktion des Territoriums im Kopf. Die Stahlgewitter bleiben zu Hause, der Krieg gegen die alte Stadt findet auf dem Periskoptisch statt und nicht im Flächennutzungsplan.

Wir werden im nächsten Jahr, nach den Wiederannäherungen an Le Corbusier, die uns der Centenaire gebracht haben wird, das Thema fortführen. Wir bitten Leser und Autoren um Anregungen und Zuschriften. Ich sagte es schon: Le Corbusier feiert man, indem man von ihm Gebrauch macht. Aber noch steckt in der Auseinandersetzung viel zu viel Universalität, viel zu wenig Schule, mehr exegetisch philologischer als praktischer Umgang.

Günther Uhlig, Nikolaus Kuhnert

Anmerkungen:

- 1) Der Text von Jean-Pierre Giordani wurde in Französisch geschrieben für den Katalog der Ausstellung in Marseille: Le Corbusier et la Méditerranée. Wir danken den Herausgebern sehr herzlich.
- 2) Der Text entstammt dem raren Buche: Aircraft. The New Vision, London, New York 1935. Bruno Reichlin hat uns darauf hingewiesen.